

Sprachliche Willkür

Ein Merkmal von Diktaturen ist, dass einige Wenige willkürlich festlegen, wie sich Alle verhalten sollen. Es ist heute mit Hilfe des Internets und der Informationsverarbeitung selbst für kleine Gruppen recht einfach eine große Wirkung zu entfalten. So stammte der größte Teil aller falschen Informationen zur Corona-Pandemie in den USA von nur neun Personen, von denen eine mittlerweile an Corona starb.

Eine ähnliche Entwicklung erleben wir in Deutschland mit einer kleinen Gruppe sehr engagierter Akademikerinnen. Die Sendung „Campus und Karriere“ des Deutschlandfunks bat ihre Autoren schon vor vielen Jahren nicht mehr von „Studenten“ zu sprechen, sondern von „Studierenden“, weil sie es leid war auf die E-Mails zu antworten, die sich über die ihrer Meinung nach frauenfeindliche Sprache beklagten. Man beugte sich also dem Druck (der Straße) einer kleinen fleissigen Minderheit. Ich habe das dann auch so gemacht, weil ich nicht weiter darüber nachgedacht habe. Aber das war falsch. Warum?

„Student“ bezeichnet einen männlichen angehenden Akademiker. „Studentin“ das weibliche Gegenstück. „Student“ ist aber auch der Gattungsbegriff, dessen Mehrzahl „Studenten“ lautet. „Studierende“ dagegen sind alle, die sich (was das lateinische Wort meint) mit Eifer um eine Sache bemühen, das können Baupläne, Stadtpläne, Kochrezepte oder Briefmarkensammlungen sein. Ob das im Rahmen akademischer Ausbildung oder Forschung geschieht, ist damit nicht gesagt. Wenn man den Gattungsbegriff „Student“ durch „Studierende“ ersetzt, geht Information verloren, weil die beiden Wörter unterschiedliche Bedeutungen haben.

Anfangs dachte man, dass eine gewisse Berechtigung hinter den Bemühungen der Sprachkritikerinnen läge, da viele Gattungsbegriffe auf Grund der Geschichte ein männliches grammatisches Geschlecht haben. Man darf ja nicht vergessen, dass Frauen erst seit gut hundert Jahren überhaupt zum Studium zugelassen wurden. Da waren manche Gattungsbegriffe, wie der „Student“ längst gebräuchlich.

Nun wandelt sich Sprache ständig, aber wenn Einzelne versuchen die Sprache in ihrem Sinne zu verändern, muss man als Demokrat hellhörig werden. Was wollen die denn eigentlich erreichen? Soll ein Verstoß gegen die Regeln der Sprache auf einen Misstand aufmerksam machen, oder wollen sie Macht ausüben, für die sie keine Legitimation haben?

Allerdings machten schon die Kabarettistinnen „Misfits“ darauf aufmerksam, wie oberflächlich dieses Manipulieren der Sprache ist, indem sie vom „Füllfedsiehaltsie“ sprachen. Das Besetzen von Begriffen ist aus der Werbung, aber auch aus der Kriegsführung schon lange bekannt. Waschmittel, die der Hausfrau ein „reines Gewissen“ verschaffen, Firmen, die sich ein umweltfreundliches Ansehen geben, indem sie Begriffe, wie „ökologisch, nachhaltig, reparierbar, recyclebar“ benutzen, selbst wenn sie die Akkus ihrer Mobiltelefone verkleben, was

einen Austausch erschwert. Man spricht davon eine Minderheit in ihrem „Befreiungskrieg“ zu unterstützen, wenn man mit seinen Truppen in ein Land einmarschiert, wobei man in der Regel ganz eigennützige Ziele verfolgt. Oder Hitler behauptete nach dem von Deutschen fingierten Überfall auf einen Radiosender: „Ab jetzt wird zurück geschossen!“ Wenn im Krieg von „hehren Zielen“ die Rede ist, sollte man hellhörig werden. Meist stecken konkrete Interessen dahinter, sei es der Zugang zu Bodenschätzen oder Häfen, oder um von innenpolitischen Schwierigkeiten abzulenken, wie das Jahrhunderte lang zwischen Frankreich und Deutschland der Fall war.

Schon Konfuzius warnte vor 2400 Jahren davor Begriffe zu missbrauchen: „Man dulde keine Willkür bei den Worten!“ Denn wenn man die Aussagen ungenauer macht, dann wisse das Volk nicht mehr, was richtig und was falsch ist und Alles käme durcheinander.

Wer viele Menschen so ansprechen möchte, dass sich niemand benachteiligt fühlt, konnte das schon immer: „Sehr geehrte Damen und Herren“ oder schlichter „Liebe Leut“. Statt dessen fordern selbst ernannte Sprachwarte, dass man grammatikalisch nicht korrekte Formen wählen soll, die sich obendrein schlecht sprechen lassen. Dass sich Redaktionen diesem Druck beugen, spricht nicht für sie, denn als Spracharbeiter könnten sie es besser wissen. Die Debatte um die Rechtschreibreform ist noch nicht so lange her und damals wurde klar gesagt, dass man im privaten Bereich schreiben kann, wie man mag, dass aber Schreiben, die sich an die Öffentlichkeit richten, die neue Rechtschreibung einhalten müssten. Das heißt für öffentliche Texte sind Grammatik und Rechtschreibung verbindlich, also auch für Radio und Fernsehen.

Das hat seinen guten Grund: Wie sollen Kinder und Jugendliche eine Sprache beherrschen lernen, wenn die Vorbilder nicht korrekt sind, sondern willkürlich? Wie soll ein Ausländer lernen, was korrektes Deutsch wäre, wenn es niemand mehr benutzt? Es ist ja schlimm genug, wenn die Zeitungen voller Fehler sind, weil es so schnell gehen muss, dass niemand mehr seine Texte noch einmal Korrektur liest. Auch Schlamperei kann eine Form der Willkür sein.

Abweichen von der Norm, um auf Fragwürdiges aufmerksam zu machen, kann sinnvoll sein, aber das funktioniert nur so lange, wie es noch eine Norm gibt. Wenn man die nicht mehr beherrscht oder willkürlich zu verändern versucht, sägt man an dem Ast, auf dem man sitzt.

Dazu ein Gedicht:

Macht nichts?

„Der macht nichts!“

„Die macht nichts!“

„Das macht nichts!“

ckj

2014